

Arten- und Biotopschutz im Freilandmuseum

Jürgen Knauss

Innerhalb der Freilandmuseen der Bundesrepublik und auch Europas gewinnt der Themenbereich der Kulturlandschaftsentwicklung und der Landschaftsökologie immer mehr an Bedeutung. Welche Rolle können nun Freilandmuseen für die Aufarbeitung von Fragen der Kulturlandschaftsgenese, der Landschaftsökologie und des Naturschutzes leisten?

Wie kaum eine andere Museumsart haben die Freilandmuseen, durch ihre Eigenart als "Museum im Freien" ¹⁾, eine besondere Beziehung zu der sie umgebenden Landschaft und den dort wirksamen ökologischen Standortfaktoren. Daneben handelt es sich bei den meisten Freilandmuseen um Darstellungen aus dem bäuerlichen Lebens- und Kulturkreis, also einer Lebens- und Wirtschaftsweise, die aufs engste mit der Natur und Landschaft verzahnt war. Beide Bereiche wirken nun, gewollt oder ungewollt, auf die Museumskonzeption ein, sei dies durch die besonderen klimatischen Verhältnisse, die eine völlig andere Präsentation musealer Gegenstände erfordern als in sonstigen Museen üblich oder sei es durch die Darstellung bäuerlicher oder ländlicher Arbeit als solche.

Kulturlandschaftsgenese und Naturschutz

Seit dem Neolithikum hat sich die mitteleuropäische Landschaft durch die menschliche Tätigkeit, vor allem der agrikulturnen Einwirkungen, von der Natur- zur Kulturlandschaft entwickelt. Dadurch muß man den Begriff Naturschutz auch so auffassen, daß es mehr oder weniger um den Schutz einer reich strukturierten, historisch überkommenen Kulturlandschaft geht und weniger um die Erhaltung von Naturlandschaft, die es in Mitteleuropa ohnehin nicht mehr gibt. Gerade der Natur- und Denkmalschutzgedanke, (letzterer ist ja meist der eigentliche Ausgangspunkt zur Gründung eines Freilandmuseums) entspringen derselben Wurzel des Heimatschutzes, der sich in Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhunderts, von Ernst RUDORFF initiiert, entwickelt hat. RUDORFF ²⁾ formulierte dies 1880 wie folgt: "Es ist hierbei nicht nur an den Schutz des Menschenwerks gedacht, sondern zugleich an die Schonung landschaftlicher Eigentümlichkeiten, insofern die Natur als Bedingung alles menschlichen Wirkens unzertrennlich von diesem bleibt, auch in der Schätzung ihrer historischen Bedeutung." Letztendlich geht es also beiden, dem Natur- wie dem Denkmalschutz, um die Erhaltung von Relikten der kulturellen Tätigkeit des Menschen (z.B. alte

Streuwiesen, Trockenrasen auf Hutungen, Weiheranlagen, alte Bausubstanz etc.).

Bäuerliche Kulturlandschaft - Ansatzpunkt für Freilandmuseen

Hier liegt nun auch der Ansatzpunkt, der für die Freilandmuseen von besonderer Wichtigkeit ist, nämlich daß sich die Siedlungsstrukturen und die umliegenden in Kultur gesetzten Felder und Flächen gegenseitig bedingen.

Die Umgebung eines historischen Dorfes war ein Mosaik aus verschiedenen landschaftsprägenden Strukturelementen. Sie wurde von Waldstücken, Hecken, Feuchtgebieten, Flurgehölzen und Solitärbäumen ebenso gebildet und geprägt wie von Zeugnissen der unmittelbaren Tätigkeit des Menschen, die sich in Wiesen, Weiden, Äckern mit Feldfrüchten und Segetalflora, Streuobstwiesen, Gemüse-, Obst- und Hausgärten sowie Feldrainen, Wegen und den Ruderalgesellschaften der Haus- und Hofplätze äußert.

Die Darstellung von Bauensembles in Freilandmuseen darf also nicht isoliert von der umgebenden Landschaft gesehen werden. Die Haus- und Hofformen, die hier dokumentiert werden, stellen ein Beziehungsgefüge mit der umgebenden Landschaft (Klima, Boden, Relief, Pflanzen etc.) dar, zeigen doch Haus, Hof und Flur die vielfältigen Anpassungen des Menschen an seine Umwelt auf. Unter dem Aspekt der "ganzheitlichen Darstellung" im Freilandmuseum gewinnt deshalb auch die Darstellung von historischen Feldfrüchten (z.B. Lein, Dinkel, Emmer, Einkorn etc.), Ackerwildkräutern (z.B. Kornrade, Kornblume u.a.), Streuwiesen, Brachflächen und dörflichen Ruderalgesellschaften an Bedeutung - können doch hier im Freilandmuseum Reservate, Genreserven und ökologische Nischen zur Erhaltung bedrohter Tier- und Pflanzenarten geschaffen werden, wie es sonst in einer intensiv genutzten Feldflur und urban geprägten Dörfern nicht mehr möglich ist.

Aufgabe der Freilandmuseen

Die Aufgabe des Freilandmuseums ist es nun, die vielfältige Anpassung von Haus und Hof an die umgebende Landschaft aufzuzeigen, wobei das oberste Gebot die Erhaltung und die Rückentwicklung zu einer reich strukturierten Kulturlandschaft und den darin enthaltenen Biotopen auf dem bestehenden Museumsgelände ist.

Das wichtigste der gesamten Außenbereichsplanung im Freilandmuseum ist wohl die Tatsache, daß ein Bauernhof früher einen vielseitigen Betriebsorganismus darstellte, der die Aufgabe hatte, in erster Linie seine Bewohner mit den lebensnotwendigen Gütern weitgehend selbst zu versorgen und sich somit nicht wie heute nur auf einige wenige besonders gewinnversprechende Betriebszweige spezialisieren konnte. Der bäuerliche Lebenskreis war also über viele Jahrhunderte hinweg ein relativ geschlossener, ja oft sogar autarker Bereich, der auf die Kulturlandschaft einwirkte.

Der Darstellung des bäuerlichen Lebenskreises sind natürlich in einem Freilandmuseum Grenzen gesetzt (wer möchte schon unter historischen Bedingungen z.B. des Mittelalters leben?), doch sollten diese weitaus breiter gefaßt werden, als nur der Aufbau von Häusern und ihren Einrichtungen, da diese ja nur ein Segment dieses Kreises ausmachen (Abb. 1).

Gerade der Zwang zu einer vielseitigen Produktion zur Eigenversorgung bewirkte ein Nebeneinander von Äckern, Wiesen, Weiden, Streuobstwiesen, Feuchtwiesen (zur Streugewinnung), Weingärten, Feldgehölzen, Hecken und Einzelbäumen, das die ehemalige vielfältig gegliederte Kulturlandschaft auszeichnete. Dieses Nebeneinander der verschiedenen Kulturlandschaftselemente entwickelte sich aber nicht wahllos, sondern angepaßt an die ökologischen Bedingungen der in der Landschaft vorhandenen Standortverhältnisse. Zu dem sich daraus entwickelnden Landschaftsbild gehören Brach- und Getreidefelder mit ihrer Segetalflora ebenso wie die Lebensgemeinschaften der Hecken, Feldraine, Wege und Hohlwege, die man heute gerne als sogenannte Biotopverbundsysteme bezeichnet und neu anlegt. Diese meist langgestreckten Landschaftselemente bieten einer Vielzahl von Pflanzen und Tieren einen Lebensraum und sind von besonderer ökologischer Bedeutung. Zu dem Bild dieser alten Kul-

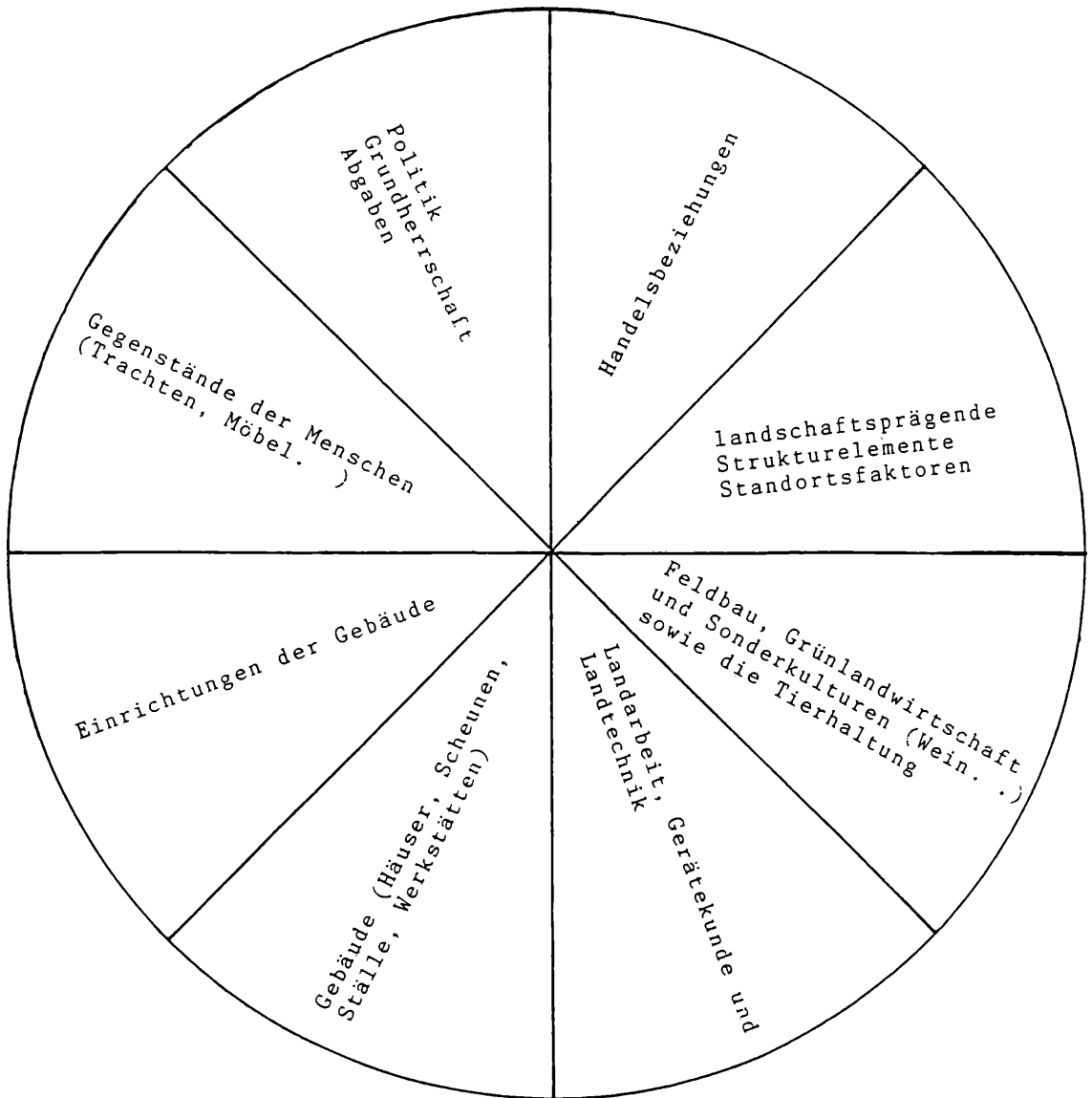


Abbildung 1

Schematische Darstellung des bäuerlich-ländlichen Lebenskreises in der Kulturlandschaft.

turlandschaft gehört aber auch das direkte Umfeld von Haus und Hof. Durch die besonderen klein-klimatischen Bedingungen im Dorf und an jedem Haus oder jeder Scheune sowie durch die spezifischen Standorteigenschaften wie Mauerfugen, nitrophile Säume, scharrende Hühner u.ä. hatte sich eine ganz spezielle Lebensgemeinschaft der Dörfer entwickelt, die sogenannten dörflichen Ruderalgesellschaften.

Infolge einer übertriebenen Technisierung und Chemisierung der Landwirtschaft, der Ausräumung der Landschaft durch Schaffung von technisch problemlos zu bearbeitenden Feldern sowie einem übertriebenen "Sauberkeitsfimmel" kam es in den letzten vierzig Jahren zu einem drastischen Artenrückgang in der ehemals so reich strukturierten Kulturlandschaft. Das dadurch bedingte Verschwinden der floristischen wie der durch sie bedingten faunistischen Zeugen einer alten bäuerlichen Wirtschaft und Kultur aus Dörfern, Äckern, Wiesen, Wald und Weinbergen stellt nicht nur aus kulturhistorischer, genetischer und ökologischer, sondern auch aus ökonomischer Sicht einen Verlust und eine Verarmung dar, denn die Vielfalt wurde mit der Einfalt (z.B. alte Kulturpflanzen u.a.) vertauscht.

Während viele gefährdete Pflanzen- und Tierarten in Naturschutzgebieten erhalten werden können, ist dies bei den Ruderal- und Segetalpflanzen nicht oder nur bedingt möglich, da sie als Siedlungsbegleiter und/oder als Begleiter landwirtschaftlicher Kulturen an Standorte gebunden sind, sie sich in den allermeisten Fällen für eine Ausweisung als Schutzgebiet nicht eignen. Für die Erhaltung dieser kulturbegleitenden Arten bieten sich bäuerliche Freilandmuseen in ausgezeichneter Weise an.

Beispiel dörflicher Ruderalpflanzen

Die Ruderalgesellschaften waren ein Bestandteil des traditionellen Dorfes. Entsprechend der standörtlichen, mikroklimatischen Lage und Intensität der Beeinflussung, z.B. durch Tritt, Scharren und Picken der Hühner etc., die ja Störungen in der Entwicklung der Pflanzen bedeuten, haben sich ganz spezielle Lebensgemeinschaften herausgebildet.

Anhand von zwei typischen Vertretern der Ruderalpflanzen, einer weit verbreiteten und einer selten gewordenen Art, soll kurz aufgezeigt werden, wie sich ein Sinnverlust für die Natur und ein übersteigertes Sauberkeitsempfinden auswirken können und warum gerade deren Erhaltung, ja sogar Förderung im Freilandmuseum unerlässlich ist.³⁾

Die Brennessel (*Urtica dioica*), die heute vielfach als Unkraut bezeichnet wird, wurde jahrhundertlang von den Menschen als Nutz-, Heil- und Nahrungspflanze verwendet. Sie ist ein typischer Sied-

lungsbegleiter der nitrophilen Säume an Häusern, Scheunen, Mauerfüßen etc. Sie wurde als Gemüsezusatz ebenso verwendet wie als Frühlingssalat oder Blutreinigungstee. Im Jahre 1767 empfahl sogar ein Hof-Cammer und Landwirtschaftsrath HIRSCH den Anbau der Brennessel als Futterpflanze auf dem Acker. Neben diesen Verwendungszwecken, die heute im Zuge der Naturkost und der Naturheilkunde wieder eine Renaissance erleben, ist die Verwendung der Brennessel als Grundstoff für die Gewinnung von Nesselfaser heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Schon der russische Mönch NESTORIUS berichtete um 900 n. Chr. von prächtigen Gewändern, Schiffstauen und Segeln aus Nesseltuch. Sogar in neuerer Zeit wurde immer wieder auf die Brennessel als Faserpflanze zurückgegriffen, vor allem in Zeiten, da Baumwolle knapp war, so zuletzt im II. Weltkrieg und kurz danach. Größere wirtschaftliche Bedeutung erreichte sie in der Textilindustrie jedoch nie.

Die Brennessel spielte auch eine große Rolle im Volksaberglauben. Sie wurde als Abwehrmittel gegen böse Mächte und Hexen und zur Vertreibung "böser Geister" aus den Ställen verwendet. Ein Strauß frischer Brennesseln am Rande des Bierbraubottichs sollte das Sauerwerden des Bieres verhindern. Die Verdammung der Brennessel als "Unkraut" ging einher mit einer Sinnentleerung gegenüber der belebten Umwelt allgemein und mit einem übertriebenen Ordnungs- und Sauberkeitsfimmel der Nachkriegs- und Wirtschaftswunderzeit. Die Brennessel dient aber auch einer Vielzahl von Raupen unserer beliebtesten Tagfalterarten (z.B. Landkärtchen, Kleiner Fuchs, u.a.) als Futterpflanze. Die aus den Raupen geschlüpften Falter ernähren sich vom Nektar verschiedenster Distelarten, also wiederum Vertretern der Ruderal- und Segetalgesellschaften. Diese nur kurze und schemenhafte Darstellung einer solchen Lebensgemeinschaft zeigt, wie eng die Pflanzen- und Tierwelt untereinander und mit ihrem Standort verwoben ist und daß jeder Eingriff eine Störung bedeutet, deren Auswirkungen oft nicht abschätzbar sind. Das Beispiel der Brennessel zeigt aber auch, daß das "Unscheinbare", das "Unkraut" erst die Voraussetzung für etwas "Farbenprächtiges", "Schönes", nämlich den Schmetterling bildet.

Der gute Heinrich (*Chenopodium bonus-henricus*), der heute durch die Asphaltierung von Hofeinfahrten und durch andere "Verschönerungsmaßnahmen" als gefährdete Pflanze auf der "Roten Liste" steht, ist ebenfalls ein typischer Kulturbegleiter der nitrophilen Haussäume. Der Gute Heinrich wurde wie viele andere Gänsefußarten früher als Gemüse und Salat verzehrt. In dieser Eigenschaft als Gemüsepflanze wurde er mehr und mehr durch den Spinat verdrängt. Das "Gute" am Guten Heinrich war aber seine Verwendung als Wundkraut, das zur Herstellung von Umschlägen und Salben bei Verstauchungen und schmerzhaften Wunden benutzt wurde.

Da, wie an den Beispielen deutlich wurde, viele Pflanzen, die heute als Unkraut verachtet werden, früher einen Nutzen als Gemüse- oder Heilpflanzen hatten, zeigt sich auch hier, wie wichtig deren Erhaltung vor allem in Freilandmuseen ist, die ja die bäuerlichen Lebensverhältnisse aufzeigen wollen. Es können anhand solcher Pflanzen die vielfältigen Abhängigkeiten des Menschen von der Natur und den Nutzen, den man aus ihr ziehen konnte, verdeutlicht werden. Auch kann im Museum dem modernen Menschen aufgezeigt werden, wie wichtig ein Wissen um die Natur sein kann, da viele Medikamente, die man heute in der Apotheke kauft, nichts anderes sind als künstlich synthetisierte Pflanzenextrakte, die unsere Verfahren noch aus der direkten Anschauung kennen. Das Freilandmuseum sollte für die Erhaltung und Förderung solcher Pflanzen und Standorte auf dem Museumsgelände gezielt zeigen, daß mit größtmöglicher Sauberkeit keine Lebensräume geschaffen werden können und daß das "alte Dorf" nicht nur eine idyllische und hübsche "heile Welt" war, sondern ein Leben ohne Müllabfuhr, Strom, Kanalisation und anderen Annehmlichkeiten.

Dorf und Landschaft

Das Dorf war aber nicht losgelöst von der umgebenden Landschaft. So gingen nämlich am Rande des traditionellen Dorfes die extensiven Formen des Dorfrandgrüns über in den mit Feldern, Wiesen und Weiden genutzten Agrarlandschaftsraum. In diesem Übergangsraum (Ökoton = Grenzbiotop) aus Feldrainen, Wegen und Hecken gedeihten neben Holunder, Schlehe, Pfaffenhütchen etc. auch einige Ackerwildkräuter, die dann zur Segetalflora, also der Begleitflora der Äcker, überleiteten. Solche Hecken und Säume dienten früher der Abgrenzung von Grundstücken und Feldern, gleichzeitig lieferten sie Wildfrüchte und Brennholz für die Menschen. Die artenreiche Tier- und Pflanzenwelt solcher Grenzbiotope ist heute ein wichtiger Aspekt im Naturschutz. Auch hier zeigt sich, daß gerade ein Freilandmuseum, das ja bäuerliche Geschichte zeigen soll, hier einen Ansatz hat: nämlich in der Anlage der historischen Flurformen und den früher fast überall typischen Abgrenzungen derselben aus Hecken oder anderen "Biotopverbundsystemen".

Im Unterwuchs dieser Biotopverbundsysteme fanden sich früher auch Ackerwildkräuter. Die Ackerwildkräuter, auch Ackerbegleitflora oder Segetalflora genannt, besteht ähnlich den Ruderalpflanzen aus kulturbegleitenden Pflanzen, die sich im Laufe ihrer Evolution an bestimmte Feldfrüchte und die menschliche Beeinflussung durch Eggen und Pflügen angepaßt haben. Die Darstellung dieser Segetalflora im Freilandmuseum sollte dann auch in Verbindung mit den früher angebauten Feldfrüchten stehen, da hierbei die historisch-ökologische Komponente herausgestrichen wer-

den kann, denn auch sie sind fast gänzlich aus unserer Agrarlandschaft verschwunden. Der Anbau von Einkorn, Emmer, Dinkel, Lein, Buchweizen und Hirse hätte nicht nur die Erhaltung einer genetischen Vielfalt zur Folge, sondern könnte in Verbindung mit den daran angepaßten Ackerwildkräutern und einer historischen Bewirtschaftungsweise ganz neue Aspekte in den Naturschutz einbringen. Denn gerade die Vielfalt der kulturbedingten Lebensräume im und um das historische Dorf machen unbewußt einen Großteil des Begriffs Heimat aus.

Kulturlandschaft in der Museumspräsentation

Dreh- und Angelpunkt für die Präsentation in einem Freilandmuseum sollte die Kulturlandschaft sein, da zu ihr der Siedlungsraum ebenso zählt wie die Felder, die Fluren und der Wald. Die Kulturlandschaft ist der entscheidende Bio- und "Psychotop" des Menschen, der ihn prägte und formte. Die Darstellung der verschiedensten Faktoren der Kulturlandschaft sollte mehr in den Blickpunkt der Museumspräsentation gerückt werden als dies in vielen Freilandmuseen bisher üblich war. Dabei muß man aber berücksichtigen, daß sich eine räumliche und eine funktionelle Verknüpfung von Haus, Hof, Exponaten, umgebender Landschaft und historischen Flur- und Nutzungsformen nicht generell in jedem Freilandmuseum verwirklichen läßt. Doch die Möglichkeit derselben sollte der Mühe einer Überprüfung wert sein. Dabei sollte das naturschützerische Interesse im Freilandmuseum keinesfalls auf die Erhaltung seltener Arten ausgerichtet sein, sondern sich auf die gesamte Kulturlandschaft mit ihren Tier- und Pflanzenarten sowie ihren vielfältigen Lebensräumen und Lebensgemeinschaften beziehen, die das historische Dorf, seine Felder und Fluren kennzeichnete. Dieser Gesichtspunkt sollte als den Gebäuden gegenüber gleichwertig angesehen werden, denn der Bauer war es, der den Kultur- und Siedlungsraum prägte und ihn gestaltete - und was sonst als die bäuerliche Kultur soll in einem Freilandmuseum gezeigt werden.

Freilandmuseum und Naturschutz - ein Resümee

Aus allem bisher Beschriebenen resultiert, daß der Naturschutz oder vielleicht besser der "Kulturlandschaftsschutz" und seine Vermittlung für das Freilandmuseum ganz besonders die Erhaltung, Schaffung und Pflege einer reich strukturierten historischen Kulturlandschaft mit ihren Lebensräumen aus Dorf, Felder, Hecken, Bachläufe etc. bedeutet und daß dieser Aspekt mehr als bisher zu einem integralen Bestandteil der Museumskonzeption und -präsentation werden muß.

Das Freilandmuseum kann dadurch neben seiner baudenkmalpflegerischen Dokumentation auch ein Raum für die Erhaltung einer historischen Kulturlandschaft und damit zu einem wichtigen

Naturschutzfaktor werden. Es sollte deshalb in diesen Museen verstärkt versucht werden, das kulturgeschichtliche Erbe nicht nur in der Bausubstanz, sondern und gerade in den Lebensräumen, die früher vorhanden waren, zu dokumentieren. Dadurch bietet das Freilandmuseum die Möglichkeit, das traditionelle Dorf mit seinem geschichtlichen Hintergrund und den daraus hervorgegangenen Strukturen mit den klassischen Übergangsräumen zwischen bebautem Raum und freier Landschaft den Menschen näherzubringen und ihnen ein neues Bewußtsein zum Dorf, zur Landschaft und zur Natur zu vermitteln.

Anmerkungen

¹⁾ WELLER, Friedrich (1984):

Ökologie als Thema im Freilichtmuseum; in: Museumsmagazin 2, S.31-35, Freilichtmuseen in Baden-Württemberg; herausgegeben von der Landesstelle für Museumsbetreuung, Tübingen.

²⁾ RUDORFF, Ernst (1910):

Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur; in: Märzheft 1880 der preußischen Jahrbücher - wiederabgedruckt in: Heimatschutz, Zeitschrift des Bundes Heimatschutz, 6. Jg., H.1, 1910, S. 7-20.

³⁾ KNAUSS, Jürgen (1990):

Die ökologische Bedeutung der wildwachsenden Pflanzengemeinschaften und der wildlebenden Tierwelt im traditionellen Dorf; in: Mitteilungen Nr.11, S. 4-16 des Vereins Hohenloher Freilandmuseum, Schwäbisch Hall-Wackershofen.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Geograph Jürgen Knauss
Morsbacherstr. 40
D-7118 Künzelsau

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [5_1992](#)

Autor(en)/Author(s): Knauss Jürgen

Artikel/Article: [Arten- und Biotopschutz im Freilandmuseum 62-66](#)